

Die Villa Bella Vista bei Schloss Marbach – Ein Zufluchtsort für Ehefrauen

Von Helmut Fidler, Konstanz

Glaubt man dem Namen dieser Villa, so hat sie eine schöne Aussicht zu bieten. Oder zeugt der Name nur von der Italien-Leidenschaft des Bauherrn? Um überhaupt eine Aussicht zu bekommen, musste die Villa etwa im Winkel von 50° von der Landstraße weggerückt werden, die sie vom benachbarten Schloss Marbach trennt. Es hätte auch damals, Ende des 19. Jahrhunderts, bessere Plätze auf der Höri für eine Villa mit schöner Aussicht gegeben. Heute verdecken Bäume den Blick über den Park von Schloss Marbach auf den Untersee und das gegenüberliegende Steckborn, doch auch damals wird man den Blick Richtung Berlingen und Reichenau nur vom oberen Stockwerk aus genossen haben. Passenderweise ist an der Nordostseite des Hauses über dem Eingang ein Balkon angelegt, der einen Ausblick auf den See bis Berlingen ermöglicht. Wer aber hat die Villa erbaut und wie wurde sie ein Zufluchtsort von Ehefrauen der Familie Smith?

Die zu erzählende Geschichte nimmt ihren Ausgang zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum einen im Umfeld der Burg Mauel in der Eifel, zum anderen in der englischen Stadt Birmingham, die bereits damals zur Industriestadt geworden war. Was beide Orte verbindet, ist die Verarbeitung von Eisenerz zur Herstellung von Eisen und Stahl. Mit der Burg Mauel war schon mindestens seit 1420 das Recht zum Betrieb einer Eisenhütte verbunden. Fast genauso lang war dort die Familie Poensgen ansässig. Der erste, 1464 nachgewiesene Johann Servatius Puntzgen war herrschaftlicher Einnehmer des Eisenzinses im Dienste der Grafen von Manderscheid.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Familie Poensgen an neun der 33 Eisenhütten, die 1815 in dem Gebiet der Eifel ausgewiesen sind, beteiligt. 1840, als die Eisenherstellung in der Eifel in eine Krise geriet, ging der 22-jährige Albert Poensgen nach England, das in der Eisen- und Stahlherstellung führend war, um sich dort die neuesten Techniken anzueignen. Reinhard Poensgen, in dessen Dienste Albert nach seiner Rückkehr aus England trat, hatte sich bereits einen englischen Ingenieur in die Eifel geholt und arbeitete mit dem neuen Puddelverfahren. Albert plante ab etwa 1844 den Aufbau eines eigenen Unternehmens. Zu diesem Zweck erwarb er eine Papiermühle am Ufer der Urft und warb die aus Birmingham in England stammenden Brüder Benjamin, William und Henry John Smith an. Die Wirtschaftskrise in England wird der Grund für ihre Bereitschaft gewesen sein, in der Eifel anzuheuern.¹

1 Sammlung Rudolf Gehrke, Gemünd; Hinweis von Klaus Stüber, Stadtarchiv Schleiden, vom 15.8.2017

Der älteste der drei Brüder, Benjamin Smith, hatte zuvor im Beresford'schen Röhrenwerk in Eschweiler gearbeitet, das vor 1844 stillgelegt worden war.² Mitte der 1840er Jahre holte Benjamin Smith seine beiden Brüder William und Henry John ebenfalls nach Mauel. Die Eltern der drei Brüder waren früh verstorben. Der am 22. Februar 1828 in Birmingham geborene Henry John Smith war schon im Alter von zehn Jahren von »herzlosen Heuchlern« zur sklavenähnlichen Kinderarbeit nach Frankreich gelockt worden. Henry John gelang die Flucht zurück nach England, von wo ihn um 1845 sein Bruder nach Mauel holte und ihm Arbeit in der Poensgen'schen Fabrik verschaffte.

Henry John Smith brachte sich selbst die deutsche Sprache bei und schrieb schon damals kleine Gedichte. In der Hoffnung, als Schriftsteller erfolgreich zu werden, kehrte er erst nach Birmingham, dann, als der Erfolg ausblieb, nach Mauel zurück, wo er nun vom Bruder in Technik und Wirtschaft unterwiesen wurde.³ Seinem Arbeitgeber Albert Poensgen hatte der Werkmeister Benjamin Smith schon 1844 empfohlen, eine Gussstahl-Fabrik zu errichten, für die Poensgen 1845 die Genehmigung erhielt.⁴ Benjamin verschaffte seinen Brüdern Arbeit in der Fabrik. 1850 wird Henry John Smith bereits als Fabrikmeister und Benjamin Smith als Mechanikus dieser Firma bezeichnet, während William Smith wohl über den Status eines Arbeiters nicht hinaus kam.⁵

Henry John Smith heiratete am 24. Mai 1855 in der reformierten Kirche von Gemünd (Kreis Schleiden) Amanda Constanze Antonia Overbeck aus Elberfeld, die jedoch bereits nach einem halben Jahr verstarb. Fünfzehn Monate später heiratete er erneut, diesmal die erst 17-jährige Ida Julie Donat, Tochter aus einer wohlhabenden Arztfamilie aus Gemünd.⁶ Ida konnte später aus ihrem Erbe über ein kleines Vermögen verfügen, aus dem sie ihrem Sohn Hugo Mittel für eine Existenzgründung zur Verfügung stellte.⁷ Vierzig Jahre später wurde sie Hausherrin in der Villa Bella Vista in Marbach. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg.

Zwei Kinder wurden dem Ehepaar Smith noch in Mauel geboren, am 17. November 1857 Ida Julie Regina Smith und am 29. Dezember 1858 Heinrich August Smith. Im Zuge der Übersiedlung der Poensgen'schen Röhrenfabrik 1860 nach Düsseldorf – dort waren Steinkohle und Koks leichter zu beziehen – zog auch die Familie Smith in das Ruhrgebiet. Albert Poensgen folgten vier seiner Brüder nach Düsseldorf, die

2 Hatzfeld, Lutz: Poensgen, Albert. In: Neue Deutsche Biographie 20, 2001, S. 568–569; derselbe: Die Handelsgesellschaft Albert Poensgen Mauel-Düsseldorf. Studien zum Aufstieg der deutschen Stahlrohrindustrie 1850–1872. Köln 1964, S. 64

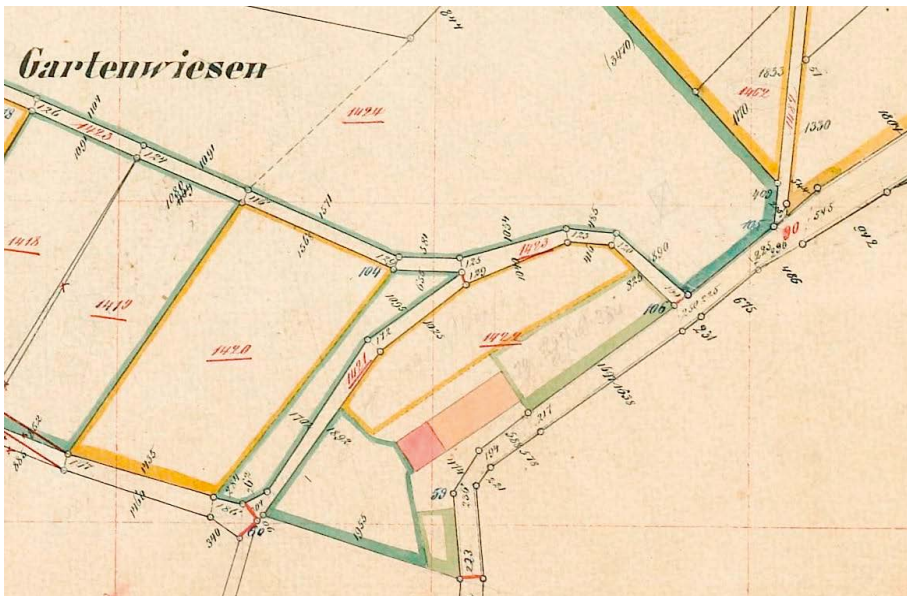
3 Autobiografische Angaben im Vorwort zu Smith, Henry John: *Dramatic Works in two Volumes*. London 1891

4 Günther, Wilhelm: Bergbau und Eisenindustrie in Gemünd, Archiv Schleiden; Hinweis von Klaus Stüber 15.8.2017

5 Zur Geschichte der Familie Poensgen vgl. Hatzfeld, Lutz: Der Anfang der deutschen Röhrenindustrie. Zur 100. Wiederkehr der Verlegung der Poensgen Betriebe von Mauel nach Düsseldorf. In: *Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie* 5 Jg, Heft 6, Dezember 1960, S. 241–258

6 Diese Angaben verdanke ich Klaus Stüber vom Stadtarchiv Schleiden.

7 Auskunft Stadtarchiv Wiesbaden



Lageplan des Vorgängerbaus, um 1870. Auszug aus dem Urkataster der Gemeinde Wangen von 1870.

einige ihrer Firmen 1872 zur Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke AG zusammenschlossen und damit wesentlich zur Entwicklung von Düsseldorf zu einem der bedeutenden Standorte der deutschen Montanindustrie beitrugen.

Henry John Smith berichtet in seiner kurz gefassten Autobiografie von mehreren vorteilhaften Angeboten, die er ausgeschlagen habe, bis er das Risiko einer eigenen Unternehmung einging. Sie lag in der Nähe von Rhein und Ruhr und sei einzigartig in Preußen gewesen. Ernst Bacmeister (1874–1971), der ab 1899 in Kontakt mit der Familie Smith stand, berichtet, Henry John Smith habe »durch die fabrikmäßige Ausnutzung eines selbsterfundenes Schweißverfahrens im Ruhrgebiet ein Vermögen gewonnen«. ⁸ Zwanzig Jahre, so berichtet Henry John Smith, habe er mit großem Erfolg gewirtschaftet, dabei jedoch seine literarischen Ambitionen nie vergessen. Nur wenig Zeit sei ihm für die Abfassung seines Dramas »Noxia« geblieben, das 1875 in Köln erschien und durch Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen mit der »Bene-Merenti-Medaille« ausgezeichnet wurde.

Henry John Smith vertraute nun voll auf sein literarisches Talent, verkaufte seine Fabrik und lebte ab 1876 mit seiner Familie in Wiesbaden, nun nicht mehr als Unternehmer tätig, sondern als Literat. »Sobald ihm sein Vermögen ausreichend erschien, gab er das glänzende Industrieunternehmen auf und schrieb Dramen, englische und deutsche, deren Druck und Aufführung er sich bedenkliche Summen kos-

8 Bacmeister, Ernst: Wuchs und Werk. Markkleeberg 1939, S. 116

ten ließ«, beschwerte sich nach seinem Tod seine Gattin.⁹ In der Deutschen Bibliothek in Leipzig sind seine Werke nicht verzeichnet, doch lassen sich im Hessischen Bibliothekskatalog »HeBIS-Retro« neun seiner Publikationen nachweisen. Dass er 1891 seine Dramen und Gedichte auch in einer englischen Werkauswahl veröffentlichte, kann als Beleg dafür herangezogen werden, dass er sich für einen »geborenen« und bedeutenden Dichter hielt.

Henry John Smith träumte nicht nur vom Dichterlorbeer, sondern wollte sich auch als Mäzen hervortun. In Wiesbaden gründete er 1895 eine Stiftung für Dramatiker, deren erster und vielleicht auch einziger Stipendiat der junge Ernst Bacmeister war.¹⁰ Am 27. Dezember 1895 schrieb er an den Wiesbadener Gemeinderat: »Ich will ein Capital von 20000 M. stiften, aus dessen Erträgnissen strebsame dramatische Schriftsteller des Stadt- und Landkreises Wiesbaden, denen die eigne Lage es nicht gestattet, Gelder dazu zu verwenden, um die Aufführung ihrer Stücke zu ermöglichen, in der Weise unterstützt werden sollen, daß die Probe- bzw. Erstaufführung ihrer Stücke ermöglicht wird.«¹¹

Aus Anlass dieser Stiftung holte die Stadtverwaltung Informationen über den Spender ein. Die Finanzbehörde teilte mit, dass Henry John Smith ein Kapitalvermögen von 100000 M besitze sowie Grundvermögen von 40000 M. Sein Jahreseinkommen lag 1895/96 bei 5701 M. Auch die familiären Verhältnisse interessierten den Stadtrat. Smith war verheiratet und hatte drei Söhne sowie eine Tochter. Der älteste Sohn war Gutsbesitzer in Niedorf bei Ratzeburg geworden »und steht mit dem Vater gut«.

Das wiederum konnte von den anderen beiden Söhnen nicht gesagt werden. »Sohn August soll finanziell sehr gut stehen. Der Vater hat ihn seit der Studienzeit nicht mehr gesehen, besucht aber zuweilen die Frau«. Der Sinn des Satzes bleibt unklar: Hat Henry John Smith Marbach besucht? Wohl kaum, denn dann hätte er auch seinen Sohn treffen müssen. Nur umgekehrt macht der Satz Sinn, wie wir noch sehen werden, dass Henry Johns Frau ihn manchmal besucht hat. Denn diese war mit der Stiftung nicht einverstanden und lebte getrennt von ihrem Mann. Der 3. Sohn, Hugo, »hat das Musikaliengeschäft von Wolf hier, lebt in Unfrieden mit dem Vater. Er hat ein kleineres Kapital vom mütterlichen Vermögen zur Übernahme des Geschäftes geliehen, dem Vater aber die Zinsen nicht bezahlt. Daher rührt der Streit.« Über die Tochter ist nur vermerkt, dass sie verheiratet sei, nicht jedoch, dass sie eine akademische Malausbildung erhalten hatte.¹²

Ernst Bacmeister hatte gehofft, in Wiesbaden seine Tragödie »Der Graf von Gleichen« aufführen lassen zu können, was jedoch zunächst scheiterte, ihn aber mit der Familie Smith in Kontakt brachte. Über den biografischen Werdegang Bacmeisters

9 Ebenda

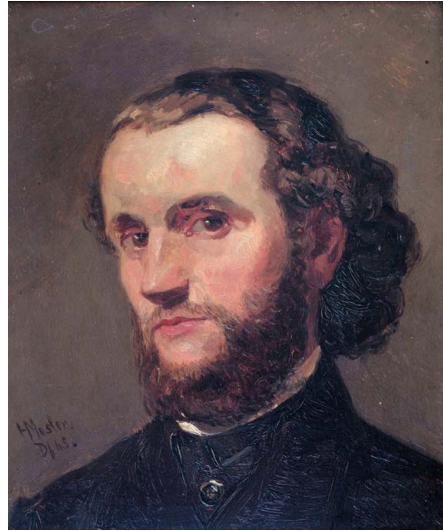
10 Ebenda, S. 118

11 Stadtarchiv Wiesbaden, WI/2 Nr. 3048; Dank an Jochen Dollwet vom Stadtarchiv Wiesbaden für diesen Hinweis

12 Ebenda



Portrait Ida Julie Smith, geb. Donat, Ölbild von H. Mosler, 1865 (Privatbesitz)



Portrait Henry John Smith, Ölbild von H. Mosler, 1865 (Privatbesitz)

berichtet Manfred Bosch: »Ernst Bacmeister wuchs als sechstes von neun Kindern unter äußerlich unruhigen, durch zahlreiche Umzüge und Berufswechsel des Vaters geprägten Verhältnissen in Bielefeld, Kassel, Bernburg, Eisenach, Hannover und Erfurt auf. [...] Dank einer Familienstiftung war es B. möglich, die Universität zu besuchen und sich entgegen einem theologischen Berufswunsch der Mutter allem zu widmen, was ihn lockte.«

Nach dem Studium ging Bacmeister auf Wanderschaft, zuerst durchstreifte er Siebenbürgen und notierte »mit phonetischer Akribie Dialekte, Märchen und Lieder«. ¹³ Er übernahm vorübergehend Hauslehrerstellen, mit wechselndem Erfolg. Es fehlte ihm wohl an englischen Sprachkenntnissen und auch pädagogischen Fähigkeiten. Mit fast 25 Jahren musste er sich dem Militärdienst stellen und absolvierte ihn in Wiesbaden. Hier hatte der junge Dramatiker den wohlhabenden Dilettanten Henry John Smith persönlich kennen gelernt. Da er sich während seines Militärdienstes selbst einkleiden und verköstigen musste, gewährte ihm das Ehepaar Smith finanzielle Unterstützung. Henry John Smiths Frau nahm ihm dafür das Versprechen ab, »nach Ablauf des Dienstjahres als Hauslehrer für ein Jahr zu ihr an den Bodensee zu kommen«. ¹⁴ Dort hatte ihr Sohn August 1888 das Sanatorium Schloss Marbach erworben.

Demnach hielt sich Ida Julie Smith 1899 zumindest zeitweise zusammen mit ihrem Ehemann in Wiesbaden auf. Zugleich belegt Bacmeisters Erinnerung, dass Ida

¹³ Bosch, Manfred: Bacmeister Ernst. Stuttgart 2008

¹⁴ Bacmeister, a. a. O. 1939, S. 106

Julies Entscheidung, zu ihrem Sohn August an den Bodensee zu ziehen, bereits getroffen und umgesetzt worden war. Der Grund dafür habe in der etwas schrulligen Lebensart dieses englischen Schriftstellers gelegen, so Bacmeister: Henry John Smith war überzeugt gewesen, echte Dichtung entstehe nur in Armut, und so »spielte er sich selber die Armut vor und wohnte oft lange Zeit, des Schaffens wegen, bei geringen Leuten zur Miete, seine Frau sehr gegen ihren Willen in diese Maskerade mit hineinzwingend, während für die Kinder anständig gesorgt blieb. Der älteste Sohn wurde Arzt und als solcher Mitbesitzer eines Sanatoriums am Bodensee, was seine Mutter veranlasste, sich neben dieses Sanatorium eine eigene Villa zu bauen, wohin sie sich vor den Grillen ihres Mannes flüchtete, wenn sie ihr untragbar wurden.«¹⁵

Seinem Sohn August Smith finanzierte der Vater nach dem Abitur das Studium. Zunächst hatte sich dieser für Philosophie eingeschrieben, dann in Würzburg und an weiteren Universitäten Medizin studiert. Nach der Promotion, aber noch bevor er sein Staatsexamen abgelegt hatte, hatte er für 48000 M vom Stabsarzt Dr. Wickenbach das Sanatorium Schloss Marbach erworben und sich in den letzten beiden Semestern gezielt auf die Führung dieses Sanatoriums vorbereitet. Der Erfolg des Sanatoriums¹⁶ veranlasste August Smith 1894, den 1859 vom Schlossbesitz abgetrennten Hof auf der dem Schloss gegenüberliegenden Straßenseite zu erwerben. In seiner im Frühjahr 1896 herausgegebenen Beschreibung seines Sanatoriums wies August Smith auf die geplante Nutzung dieses Anwesens hin. Der Hof war abgerissen worden und ein Neubau erstellt, welcher Ende Juni 1896 eröffnet werden »und speziell der Aufnahme von Damen dienen sollte. Diese Dependance Bella Vista steht in allem unter der Leitung der Hauptanstalt und ist in gleichem vornehmen Stil gehalten.«¹⁷

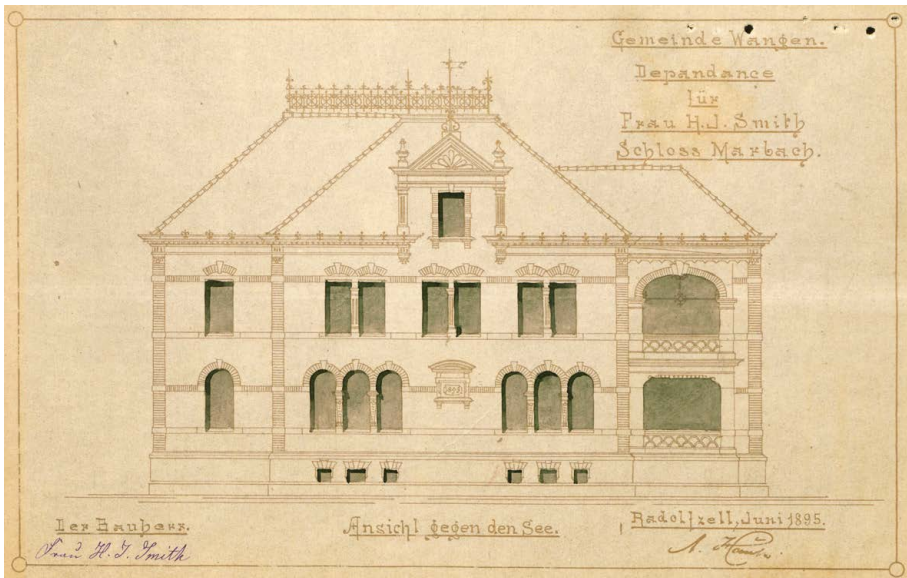
Hatte August Smith seiner Mutter die Leitung dieses Hauses übertragen wollen? Ida Julie Smith wohnte seit 1893 auf Schloss Marbach, wie aus von ihr getätigten Liegenschaftskäufen in der Wangener Gemarkung hervorgeht. Die Bauzeichnung vom 11. Juni 1895 zeigt das Gebäude der Dependance im Aufriss und ist überschrieben mit: »Dependance für Frau H. J. Smith, Schloss Marbach«. Dies entspricht auch der Erinnerung von Ernst Bacmeister, wonach die Mutter Bauherrin der Villa neben dem Schloss gewesen sei. Käuflich erworben hat Ida Julie Smith die Villa jedoch erst 1897. Im Kaufvertrag wird das Gebäude als »zweistöckige Villa mit einstöckigem Küchenhausanbau« bezeichnet. 4364 M hatte die Mutter an ihren Sohn zu zahlen, zahlbar in zehn Jahresraten verzinst mit 4,5 %. Zahlungsempfänger war die Leih- und Sparkasse Steckborn.

Auch August Smith hatte den Kauf des Anwesens mit einem Darlehen finanziert. Im Beitrag über Schloss Marbach als Sanatorium in diesem Jahrbuch ist darauf hingewiesen worden, dass August Smith 1898 das Sanatorium an seinen stellvertretenden, aus vermögenden Verhältnissen stammenden Arzt Oscar Hornung verkaufte.

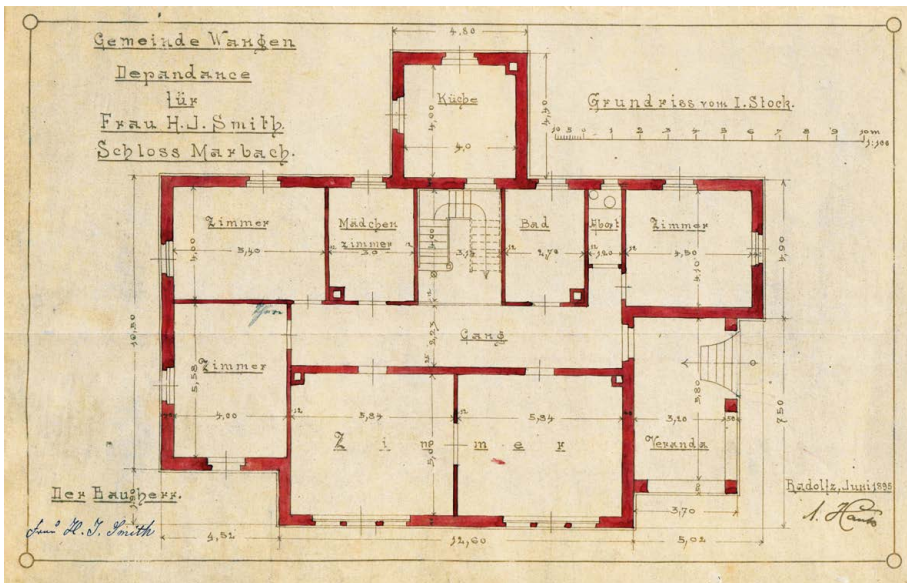
15 Ebenda, S. 116

16 Siehe dazu den Beitrag in diesem Jahrbuch zu Schloss Marbach

17 Werbeprospekt »Dr. Smith's Heilanstalt Schloss-Marbach am Bodensee (Temperatur-Sanatorium) für Nerven-, Alkohol- und Morfium-Kranke«. Marbach 1896, S. 13



Aufriss der Villa Bella Vista aus dem Baugesuch von 1895 (Staatsarchiv Freiburg B 715/1 Nr. 965, Baugesuche, Nr. 54)



Grundriss der Villa Bella Vista (Staatsarchiv Freiburg B 715/1 Nr. 965, Baugesuche, Nr. 57)

Von diesem wiederum ist belegt, dass die Einnahmen zunächst nicht ausreichten, um Betriebsausgaben, Zinsen und Lebensunterhalt zu finanzieren. Eine finanziell angespannte Situation könnte August Smith veranlasst haben, die Dependance an seine Mutter und das Sanatorium für 250 000 M an Oscar Hornung zu verkaufen.

Aus Wiesbaden hatte August Smith auch seinen Schwager an den Bodensee geholt und ihn mit der Verwaltung des Sanatoriums beauftragt. Seine Schwester Ida Julie Regina Smith hatte 1886 in Wiesbaden den Sekretär der Wiesbadener Kurverwaltung Franz Anton Hille (1852–1907) geheiratet, dessen fachliche Kenntnisse August Smith geschätzt haben dürfte. Hille verhandelte 1895 den Vertrag mit der Gemeinde Wangen über die Nutzung der Landstraße für den Bau einer Wasserleitung, die das Schloss aus einer eigenen Quelle mit Wasser versorgen sollte.¹⁸ Dem Wangener Steuerregister zufolge ist das Ehepaar Hille auf Marbach ansässig geworden.

Der 1897 erfolgte Verkauf der Villa Bella Vista an seine Mutter kann als Indiz gewertet werden, dass August Smith bereits damals den Rückzug aus dem Sanatorium vorbereitete, das er ein Jahr später verkaufte. Als Ernst Bacmeister im Frühjahr 1900 nach Marbach kam, war der Verkauf bereits Vergangenheit. August Smith taucht in seinen Berichten nicht mehr auf, obwohl Smith noch 1902 als Arzt der Klinik bezeichnet wird. Auch August Smiths Schwager Franz Hille war bereits nach München übergesiedelt. August Smith und Franz Hille sind letztmals 1900 im Wangener Kapitalsteuerregister genannt (August Smith mit 100 000 M, Franz Hille mit 24 000 M Vermögen). Im nächst erhaltenen Register von 1904 ist nur noch Henry John Smiths Witwe Ida Julie Smith mit 47 000 M Vermögen verzeichnet. Hilles Ehefrau hielt sich weiterhin wiederholt längere Zeit in der Villa Bella Vista auf. Für Bacmeister war Franz Hille der Beweis, »wie sehr ihr [seiner Ehefrau Ida Julie Regina, d. V.] die Lesemeisterschaft nottat, um einem durch falsche Gattenwahl verkümmertes Leben aufzuhelfen. Er war ein entsetzlicher Bierphilister, der mich mit Fug und Recht hasste.«¹⁹ Wollte Bacmeister mit »Bierphilister« nur dessen Besserwisseri umschreiben oder bevorzugte der Verwalter einer Trinkerheilanstalt das Bier?

Als Ernst Bacmeister nach dem Ende des Militärdienstes in Marbach angekommen war, war er begeistert: »Als ich an meinem neuen Wohnort ankam, vom Dampfersteg in Wangen am Untersee zur ›Bella Vista‹ bei Schloss Marbach, dem Sanatorium, hinaufwandernd, gab es mir einen seligen Ruck im Herzen. Im Nachmittagslicht des Oktober lag eine Landschaft um mich herum aufgebaut und ausgebreitet von einer solchen Klarheit und Schönheit im Zusammenspiel der Hügel mit der schimmernden Wasserfläche, daß ich mich in dieser Harmonie der Natur sogleich sonderbar geborgen fühlte.«

Im Schloss angekommen, traf Bacmeister dort drei Generationen der Familie Smith an. Ida Julie Smith, die Hausherrin, hatte ihn engagiert, ihre drei Enkelkinder, die im Haus aufwuchsen, zu unterrichten. Die »für mich schicksalhafte Frau war die Tochter der Hausherrin, eine große Liebhaberin philosophischer Bücher, zu-

18 Die Brunnenstube wird noch heute genutzt.

19 Bacmeister, a. a. O. 1939, S. 128



Die Familie Smith im Ruderboot, mit Ernst Bacmeister, zwischen 1900 und 1910 (Foto: privat)

gleich von geläutertem Geschmack für dichterische Werke. Als erbitterte Gegnerin des Dilettantismus, besonders im Schriftwesen, verurteilte sie die literarischen Untaten ihres Vaters mit äußerster Schärfe. «²⁰ Auch Bacmeisters Talent konnte vor ihrem kritischen Urteil nicht bestehen, und so gab sie sich Mühe, ihn einerseits durch Lektüre, andererseits durch Gespräche von seinem Weg in die Literatur abzubringen: »Lassen Sie für zehn Jahre das Dramenschreiben!«

Statt nur ein Jahr blieb Bacmeister drei Jahre Hauslehrer. Bacmeister wandte sich wieder der Literatur zu. »Der Rat der klugen Frau war vergessen.« Noch in Marbach dichtete er: »Und eines Morgens schrie ich auf dem Pfühle: / Sei gnädig, Himmel! Schicke mir Gefühle, / die mir vom Herzen glühend aufwärtsbranden / und machen meinen kalten Geist zu schanden.«²¹ Bacmeister hat diese Zeilen aufbewahrt und in seiner Autobiografie veröffentlicht, woraus sie hier zitiert sind. Bei einem erneuten Besuch in Marbach wurde Bacmeister freundlich aufgenommen, doch als er um ein Urteil über seine Gedichte bat, hatte nur »das Wenigste bestand vor ihrem unbestechlichen Urteil«. Ida Julie Regina Hille war (wieder) dem »sommerlichen München entflohen«, wo sie nun zeitweise mit ihrem Ehemann wohnte. Die Enkelkinder lebten weiterhin bei ihrer Oma, »ein neuer Hauslehrer war eingerückt«. Bacmeister berichtet auch, dass Ida Julie Regina Smith »kunstakademisch ausgebildet und in der Technik der Palette bewandert« war. So habe sie versucht, seiner Frau

20 Ebenda, S. 118

21 Ebenda, S. 124

Elisabeth Malstunden zu geben, doch sei dies vergeblich gewesen, ihre Auffassungen von Kunst waren zu unterschiedlich.²²

Geplant als Asyl für alkoholabhängige Frauen, wurde die Villa Bella Vista, auf andere Art als ursprünglich gedacht, zu einem Rückzugs- und Zufluchtsort für die Frauen der Familie Smith. Männer fehlten im Haushalt der Marbacher Villa bzw. hielten sich nur als Gast dort auf (Ernst Bacmeister, Franz Hille). Ida Julie Smith und ihre Tochter »flohen« jede aus einer unverständenen Ehe in die idyllische Landschaft am Bodensee, wo sie ihre eigenen Wege gehen konnten. Aus einem Schreiben von Ida Julie Smith an den Wiesbadener Stadtrat vom 30. Mai 1901 wird die Tragödie ihrer Ehe überdeutlich sichtbar. Die Witwe bat in diesem Schreiben um die Aufhebung der von ihrem im Jahr zuvor verstorbenen Manne errichteten Stiftung. Abgesehen davon, dass diese ihren Zweck nicht erfülle, »ist sie auch von dem Stifter unter einer geistigen Depression zum Nachtheile seiner Familie errichtet worden. Dass mein armer Mann schon seit vielen Jahren unter immer bedenklicher gewordenen fixen Ideen gelitten und zur Realisierung derselben unverhältnismäßige Aufwendungen gemacht hat, zum Nachtheile seiner Familie, ist dieser kein Geheimnis geblieben. Er hat wohl ein Vermögen für Herausgabe und für Aufführungen seiner eigenen Stücke geopfert, die er, trotz aller schlimmen Erfahrungen, für Meisterwerke hielt [...]. Ich würde auch jetzt nichts gegen die Stiftung unternehmen, wenn nicht meine gegenwärtige Lage eine sehr sorgenvolle wäre. Ich selbst bin nicht imstande etwas zu erwerben. Dazu kommt noch, dass zwei meiner Söhne schwer um ihre Existenz zu ringen haben.« Sie war zu dem Kompromiss bereit, dem Wiesbadener Volksbildungsverein 4000 M zu überlassen. Dieser erklärte sich damit einverstanden.²³ Bemerkenswert ist der Hinweis auf die berufliche Situation ihres Sohnes August, welcher als Indiz für die vermutete finanzielle Schieflage der gegenüberliegenden Anstalt gewertet werden kann.

Die Malerin Ida Julie Regina Hille geb. Smith ist heute völlig unbekannt. Vielleicht hat sie nach dem Tod ihres Mannes 1907 die letzten Jahre in Positano verbracht und italienische Landschaften gemalt. Dort ist sie am 17. September 1919 verstorben. Zwischen Italien und Deutschland pendelte auch ihr Bruder August Smith.²⁴ Im selben Jahr 1919 wurde der andere Bruder Hugo Smith in Wiesbaden beigesetzt. Die Mutter der beiden, Ida Julie Smith, verstarb 1926 im Alter von 86 Jahren und wurde auf dem Friedhof in Wangen beerdigt. Bis vor wenigen Jahren war das Grab, in dem auch ihre Erbin und Enkeltochter Ida Julie Elisabeth Ascher geb. Hille (1889–1948), deren Ehemann Eberhard Ascher (1885–1975) sowie deren am 1. April 1945 gefallener Sohn Hans Ascher beigesetzt worden waren, auf dem Wangener Friedhof noch erhalten, nun ist es abgeräumt.

Die Villa war im Erbgang an Elisabeth Hille übergegangen, die auch während ihrer Ehe mit dem in Wuppertal tätigen Eberhard Ascher an dem Haus festhielt. In der

22 Ebenda

23 Diese Angaben verdanke ich Klaus Stüber vom Stadtarchiv Schleiden.

24 Mündliche Auskunft des Ur-Ur-Enkels von Ida Smith an den Verfasser

Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde dann die Villa erneut zum Zufluchtsort. Der am 22. September 1885 in Münster geborene Eberhard Ascher hatte am 19. September 1916 in Münster Elisabeth Hille geheiratet. Eberhard Ascher stammte väterlicherseits aus einer preußischen Juristenfamilie, die sich auch sozial engagierte. Vater und Sohn übernahmen beide Aufsichtsratsmandate im Arbeiterwohnungsbau. Der Großvater war Rittergutsbesitzer und Oberregierungsrat gewesen. Der Vater Hermann Ascher war zum Generalpräsidenten der Generalkommission für die Provinz Westfalen berufen worden. Nebenberuflich arbeitete er als Direktor der Rentenbank für einige preußische Provinzen und seit 1917 war er stellvertretendes Aufsichtsratsmitglied der Siedlungsgemeinschaft »Rote Erde« in Münster.²⁵

Eberhard Ascher studierte ebenfalls Jura. Seinen Militärdienst leistete er auf Vermittlung seines Onkels Admiral Karl Ascher 1907 in Tsingtau und unternahm anschließend, vom Onkel finanziell unterstützt, eine Weltreise. Im Ersten Weltkrieg diente er im Cleveschen Feldartillerie-Regiment Nr. 43 als Reserve-Offizier. Elisabeth Hille lernte er in München kennen, wo diese an der Musik-Akademie studierte. Nach dem Krieg wurde Ascher in Wuppertal-Barmen ansässig und war als Anwalt und Justitiar verschiedener Industriefirmen tätig. In Barmen kamen auch seine beiden Kinder zur Welt, Hans (1924–1945) und Erika (1927–1982). Bereits wenige Tage nach der Geburt ihrer Tochter reiste die Mutter mit ihrem Kind im Automobil an den Bodensee, wo Tochter Erika bis zu ihrem Tod wohnen blieb.

Im Jahr 1926 war Eberhard Ascher maßgeblich an der Gründung der Hotel AG Wuppertal beteiligt, deren geschäftsführendes Vorstandsmitglied er bis ins hohe Alter blieb. Laut einer Aktie der AG war das Ziel der »Betrieb eines zeitgemäßen erstklassigen Hotels in Wuppertal-Barmen und alle hiermit zusammenhängenden Geschäfte, in ausschließlich gemeinnützigem Interesse«. Zu diesem Zweck wurde das Hotel an die Hotel Wuppertaler Hof-Betriebs-GmbH verpachtet. Die Hotel-AG war mit einem geliehenen Kapital von 2 Millionen Mark ausgestattet, das nach der Rückzahlung in eine Stiftung fließen sollte (diese Bestimmung hat die Stadt Wuppertal nach Kriegsende auch eingehalten, die Stiftung existiert bis heute).

Binnen fünf Jahren wurde ein Hotel gebaut, »das nach seiner Eröffnung 1931 als das besteingerichtetste Hotel in Deutschland galt. Nachdem das Hotel, dessen Aktien-Majorität sich heute im Besitz der Stadt Wuppertal befindet, 1943 weitgehend zerstört wurde, sieht Rechtsanwalt Ascher seit Beendigung des Krieges seine weitere Lebensaufgabe darin, das Hotel allmählich wieder aufzubauen, was schon weitgehend gelungen ist und zur Zeit fortgesetzt wird«, schrieb 1960 der Generalanzeiger der Stadt Wuppertal anlässlich seines 75. Geburtstages. 1954 hatte das Hotel in kleinem Umfang wieder eröffnet. Luxushotel wurde es jedoch nicht mehr. Es diente der AOK und anderen Institutionen als Firmensitz. Heute ist im ehemaligen Hotel eine Seniorenresidenz untergebracht. »Die persönlichen Interessen Aschers ge-

25 https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Ascher, Aufruf vom 20.8.2017

hören seinem Garten, dem Wandern und der Jagd, seine Liebe seinem kleinen Obst- und Waldgut am unteren Bodensee«. ²⁶

Mit der Heirat war zwar Besitz und Vermögen von Elisabeth Hille an ihren Ehemann übergegangen, letztlich ist es aber wohl ihr Obstgut geblieben. Mitte der 1920er Jahre baute Eberhard Ascher den Besitz am See zu einem landwirtschaftlichen Betrieb aus, zu dem 4–5 ha Obstanbau, aber auch 400 Hühner, Gänse, Kühe und Schafe gehörten. Ebenso wurde ein Gewächshaus errichtet. In unmittelbarer Nähe zur Villa stand ein Gärtnerhaus. Elisabeth Ascher blieb in Marbach wohnen, gerade auch als 1934 die Arbeits- und Lebensbedingungen für ihren Mann in Wuppertal schwierig wurden.

Da unter Eberhard Aschers Großeltern mindestens zwei jüdischer Abstammung waren, galt der Enkel als »jüdischer Mischling ersten Grades«. Als solcher wurde er aus seiner Tätigkeit als »Vorstandsmitglied bzw. Direktor der Bergisch-Märkischen Industriegesellschaft, Bank für industrielle Unternehmungen« entlassen, eine Aufgabe die er seit 1923 ausgeübt und ihm den Titel eines Bankdirektors eingebracht hatte. ²⁷ Seine Stellungen als Geschäftsführer der Wuppertaler Hof Betriebs GmbH (1931–1933) und als Vorstandsmitglied der Hotel-AG musste er zum Jahresende 1933 aufgeben. Seiner Entschädigungsakte ist zu entnehmen, dass Ascher für diese Tätigkeiten monatlich eine Aufwandsentschädigung von 900 M zusätzlich zu seinen Rechtsanwalts honoraren erhielt. Die Anwaltstätigkeit hatte er nach 1933 verstärkt wieder aufgenommen. Da er daraus ein Einkommen von etwa 11 000 M jährlich erzielte, wurde ihm in der neu gegründeten Bundesrepublik die Entschädigung als rassistisch Verfolgter gekürzt. ²⁸

Seine Ehefrau Elisabeth wohnte mit ihren Kindern in der Villa Bella Vista auf der Halbinsel Höri, während Eberhard Ascher weiterhin in Wuppertal seiner beruflichen Tätigkeit nachging und an den Bodensee pendelte. Dort betrieb seine Frau »mit Begeisterung« eine kleine Gärtnerei, nicht nur für den Eigenbedarf, wie sich Jan Dix erinnert. Es habe dort einen Esel, ein Maultier, einen riesigen Hühnerhof und auch 3–4 Kühe gegeben. Diese Kühe wurden von der Familie Dix gelegentlich zur Mahd eingesetzt, so für die Wiesen im westlichen Teil des Grundstückes, wenn dies nicht von den örtlichen Bauern geschnitten wurde. Jan Dix hatte die Aufgabe des Hütens übernommen, doch seien ihm einmal die Kühe fort in Richtung des Tobels gelaufen und mussten wieder eingefangen werden. In der Villa gab es zwei Konzertflügel, an denen Elisabeth Ascher und Martha Dix gemeinsam musizierten. ²⁹ Marthas Ehemann Otto Dix hat seinen Nachbarn portraitiert und später auch in Wuppertal besucht. Im Werkverzeichnis von Otto Dix sind mehrere in Wuppertal gemalte Bilder verzeichnet.

26 General-Anzeiger der Stadt Wuppertal vom 22.9.1960

27 So wird er im Wuppertaler Adressbuch von 1929 bezeichnet.

28 Stadtarchiv Wuppertal, Nr. 246 026

29 Jan Dix im Gespräch mit dem Verfasser; Gemeindecarchiv Wangen neu, 122/38



Die Villa Bella Vista heute (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Da die Villa Bella Vista groß genug für die Aufnahme von Gästen war, beantragte Elisabeth Ascher 1937 die Genehmigung für den Betrieb einer Pension. Während der Wangener Gemeinderat aufgrund der abseitigen Lage darin keine Konkurrenz für die Wangener Hoteliers sah, zumal Frau Ascher nur nicht-alkoholische Getränke ausschenken wollte, protestierten die Wangener Hoteliers energisch gegen die ihnen lästige Konkurrenz. »In der Vor- und Nebensaison haben wir so viele freie Zimmer, dass eine weitere Belastung für unsere Geschäfte, welche wir auch im Winter unter schweren Opfern offen halten, untragbar wäre. Heil Hitler!« schrieb der Friedenwirt Otto Steinhilber an den Gemeinderat. Auch Adlerwirtin Greis lehnte eine weitere Wirtschaft ab. Aus Radolfzell meldete sich der dortige Bürgermeister und riet angesichts der jüdischen Abstammung des Ehemanns der Antragstellerin aus »sittlichen Gründen« von einer Genehmigung ab. Elisabeth Ascher zog schließlich den Genehmigungsantrag zurück.

1946 wurde der Antrag erneut gestellt und nun genehmigt.³⁰ Jan Dix erinnert sich an die große Küche und dass er auf dem Obstgut von seinen Eltern untergebracht wurde, wenn diese in den Urlaub fahren wollten. Nach seiner Erinnerung war das Publikum der Pension etwas merkwürdig und ähnelte sehr dem »Zauberberg« Thomas Manns. Gäste waren eine Frau Siegburg, ein Herr kam zum Entschlacken, eine Familie Günter wohnte dort mit ihren drei Töchtern, von denen eine zusammen mit Jan Dix in eine Klasse der Gaienhofener Schule ging.

30 Ebenda

Bereits Ida Julie Smith hatte gezielt landwirtschaftliche Liegenschaften oberhalb der Villa aufgekauft, die vielleicht damals schon als Obstwiesen für die Versorgung des Sanatoriums genutzt wurden. Jan Dix erinnert sich, Rechtsanwalt Ascher habe kistenweise Äpfel mit nach Wuppertal genommen. Dies bestätigt auch sein Enkel: Der Öhninger Spediteur Zimmermann habe die Kisten mit Äpfeln und in Karton verpackte Eier nach dem Krieg zum Bahnhof Radolfzell speditiert, von wo sie nach Wuppertal geschickt und dort von Eberhard Ascher verkauft wurden. Berühmt sei auch der auf dem Gut hergestellte Schnaps gewesen, der in Wuppertaler und Düsseldorf Kneipen mit Erfolg ausgedient worden sei. Nach dem Tode seiner Frau am 18. Oktober 1948 beantragte Eberhard Ascher, das Pensionsrecht auf seine Tochter Erika zu übertragen, da sein Sohn »Hans noch am 1. April 1945 gefallen« war und seine 1927 in Wuppertal geborene Tochter »seit 1934 in Wangen ansässig [ist] und seit Jahren den Betrieb mit meiner Frau geführt [hat]«. ³¹

Drei Generationen lang hatten in der Villa Bella Vista Frauen eine Zuflucht gefunden. Die ersten beiden flohen aus ihren unglücklichen Ehen an den idyllisch gelegenen Bodensee. Elisabeth Ascher mag eher vor den politischen Verhältnissen geflohen sein. Ihr Mann schätzte das kleine Gut am Bodensee, doch band ihn der Beruf an die Stadt Wuppertal, die er im Gegenzug mit Äpfeln vom Bodensee versorgte. Auch Tochter Erika wurde nicht glücklich in ihrer Ehe. Nach der Trennung von ihrem Mann gelang es ihr nicht, die Villa und das Anwesen auf Dauer zu halten, trotz der Unterstützung durch den Vater. 1957 erfolgte der Verkauf der Villa und eines Teils des Geländes an das evangelische Internatsgymnasium in Gaienhofen, das das Gelände bis in die 1980er Jahre nutzte.

Eberhard Ascher blieb nach dem Zweiten Weltkrieg als Rechtsanwalt in Wuppertal-Barmen tätig. 1960 würdigte der Wuppertaler Generalanzeiger sein Lebenswerk. 1966 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. ³² Er verstarb am 21. Februar 1975 und wurde auf dem Wangener Friedhof beigesetzt. Haus und Gelände erwarb 1997 die Johann Jacobs Stiftung in Zürich, die bereits das gegenüberliegende Schloss Marbach in ein Tagungs- und Seminarzentrum umgewandelt hatte. 2005 wurde die Villa grundlegend umgestaltet und mit einem modernen Erweiterungsbau versehen. Sie dient nun dem Tagungszentrum als Forum. ³³

31 Ebenda

32 Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen Ausgabe A, 20. Jg. Nr. 42 (3.4.1967), S. 442

33 <http://www.schlossmarbach.de/de/32>, Aufruf vom 20.8.2017